

## **Zum Selbstverständnis der akademischen Philosophie im interdisziplinären Moralitätsdiskurs**

Eine der Grundaufgaben der Philosophie, insbesondere der akademischen Philosophie neuerer Tage, besteht ihrem Selbstverständnis nach darin, Begriffe und Argumente auf ihre angemessene Verwendung hin zu prüfen. Sie ermöglicht dadurch die Etablierung und Wahrung einer spezifischen Form von sprachlicher Hygiene, durch die verschiedene innerphilosophische Diskurse, jedoch auch Diskurse, die vorrangig von Vertretern anderer Fachrichtungen geführt werden, an Klarheit und Präzision gewinnen, um Erkenntnis erweiternde Unterscheidungen bereichert und von Kategorienfehlern und Fehlschlüssen befreit werden.

Eine besondere Rolle wird der akademischen Philosophie allgemein im interdisziplinären Diskurs über Moralität zugewiesen. In diesem Zusammenhang ist zwischen zwei Arten der Funktionsbestimmung ethischer Theorien zu unterscheiden, die in jeder faktisch vertretenen Moraltheorie in mehr oder weniger expliziter Weise zum Ausdruck kommen.

Philosophie wird von denen, die sie betreiben, in der Regel als *Anführerin* bei der Suche nach Antworten auf moralische Fragen betrachtet. Nach diesem Verständnis von Philosophie und Moralität ist es Aufgabe der Philosophie zu bestimmen, wohin die Reise im moralischen Diskurs geht, mit welchem Gehalt der Begriff ‚Moralität‘ gefüllt werden *sollte*. Das angemessene Verständnis des Moralitätsbegriffs resultiert diesem Ansatz nach aus der korrekten Anwendung der philosophischen Methode. Mit ihrer Hilfe soll ergründet werden, was Moralität ‚in Wahrheit‘ ist, worin also das eigentliche Wesen des Phänomens Moralität besteht und wie über ethische Probleme gesprochen und in moralischen Fragen entschieden werden sollte. Da es jedoch nicht ‚die‘ einheitliche philosophische Methode gibt, sondern eine Vielzahl an konkurrierenden philosophischen Ansätzen, ergeben sich aus diesem Philosophieverständnis verschiedene (tugendethische, kontraktualistische, deontologische, utilitaristische...) Konzepte von Moralität, die im innerphilosophischen Diskurs um die tragfähigste Begründung wetteifern. Die philosophiegeschichtlich einflussreichsten und systematisch überzeugendsten dieser Ansätze wirken über die Grenzen des innerphilosophischen Diskurses hinaus, indem sie verschiedene Alternativen dafür bereitstellen, wie Begriffe aus dem Themenfeld ‚Moralität‘ konsistent verwendet werden können.

Die Schwierigkeiten dieses Philosophieverständnisses liegen zum einen darin, dass die sich selbst auf diese Weise verstehende Philosophie denen, die ihren Führungsanspruch im interdisziplinären und gesamtgesellschaftlichen Moralitätsdiskurs nicht anerkennen, keine nicht-philosophischen Gründe liefern kann, philosophische Moralitätskonzepte gegenüber anderen, beispielsweise religiösen Moralitätskonzepten zu präferieren. Zum anderen liegen sie darin, dass die Philosophie für diejenigen, die ihren Führungsanspruch anerkennen, keinen ‚Metamaßstab‘ bereitstellt, der zur Entscheidung darüber dienen könnte, welches der alternativen philosophischen Moralitätskonzepte für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs über Moralität zu übernehmen ist.

Die Alternative zu diesem Ansatz besteht darin, Philosophie nicht als Anführerin, sondern als *Fährtensucherin* und *Wegbereiterin* im Moralitätsdiskurs zu betrachten. Eine so verstandene philosophische Ethik beansprucht nicht, aus der Anwendung der philosophischen Methode ein neues Konzept von Moralität zu entwickeln. Vielmehr geht sie davon aus, dass der angemessene Gebrauch des Moralitätsbegriffs bereits durch vorphilosophische Intuitionen bzw. Gefühle bestimmt wird, deren Wesen und Genese sie aufzudecken und systematisch zu erläutern versucht. Maßstab der Angemessenheit der Verwendung des Moralitätsbegriffs kann die philosophische Methode diesem Ansatz nach nur sein, wenn und insofern sie sich selbst konsequent an den vorthoretischen moralischen Intuitionen bzw. Gefühlen der Teilnehmer am moralischen Sprachspiel messen lässt. Die aus diesem Selbstverständnis hervorgehenden Theorien fordern nicht, das Phänomen Moralität gemäß einer bestimmten philosophischen Lehre zu verstehen und zu beschreiben, sondern den Moralitätsbegriff so zu verwenden, wie die Teilnehmer am moralischen Sprachspiel es faktisch tun. Die Verbindlichkeit, auf die sich der Ansatz dabei beruft, hat ihre Wurzel nicht in der Wahrheit einer positiven Theorie darüber, wie der Begriff ‚Moralität‘ eigentlich verwendet werden sollte, sondern in dem von allen Teilnehmern am moralischen Sprachspiel geteilten Bedürfnis, bei der Verwendung moralischer Begriffe so verstanden zu werden, wie sie es intendieren, und andere so zu verstehen, wie diese es intendieren. Die Philosophie bestimmt hier nicht, wohin die Reise geht, sondern sorgt nur dafür, dass die Teilnehmer am moralischen Sprachspiel wirklich dort ankommen, wo sie hin wollen.

Die Theorien, die aus einem so gearteten Verständnis von Philosophie hervorgehen, dürfen nicht als rein deskriptive Theorien darüber missverstanden werden, wie die Teilnehmer am moralischen Sprachspiel faktisch urteilen. Auch sie versuchen einen normativen Maßstab zu ermitteln, anhand dessen zwischen angemessenen und unangemessenen Moralurteilen unterschieden werden kann. Dabei sind diese Theorien in ähnlicher Weise pluralistisch und heterogen wie diejenigen, die das alternative Verständnis von Philosophie als Anführerin im moralischen Diskurs hervorbringt. Ihr Vorteil für den interdisziplinären und gesamtgesellschaftlichen Diskurs über Moralität liegt jedoch darin, dass sie neben den innerphilosophischen Qualitätskriterien ausdrücklich auch die moralischen Intuitionen und Gefühle der Teilnehmer am moralischen Diskurs als Qualitätsmaßstab anerkennen. Sie lassen sich bewusst daran messen, inwiefern es ihnen gelingt, die moralischen Intuitionen bzw. Gefühle der Teilnehmer am moralischen Sprachspiel in Form eines kohärenten theoretischen Systems abzubilden, ihre Genese zu erklären und vermeintliche Widersprüche zwischen den Ergebnissen der Theorie und vorthoretischen moralischen Intuitionen bzw. Gefühlen aufzulösen.

In meinem Vortrag möchte ich aufzeigen, dass und warum dieses zweite Verständnis von Philosophie und philosophischer Ethik dem Kontext *interdisziplinärer Anwendungsdiskurse* angemessener ist, ohne dass damit behauptet werden soll, dass es sich dabei um das grundsätzlich ‚bessere‘ Verständnis von Philosophie als wissenschaftliche Disziplin handelt.